



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Zweites Kapitel: Die Vollendung der Persönlichkeit

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

## Zweites Capitel.

### Die Vollendung der Persönlichkeit.

Ein sehr geschärfter culturgeschichtlicher Blick dürfte wohl im Stande sein, im 15. Jahrhundert die Zunahme völlig ausgebildeter Menschen schrittweise zu verfolgen. Ob dieselben das harmonische Ausrunden ihres geistigen und äußern Daseins als bewußtes, ausgesprochenes Ziel vor sich gehabt, ist schwer zu sagen; Mehrere aber besaßen die Sache, so weit dies bei der Unvollkommenheit alles Irdischen möglich ist. Mag man auch z. B. verzichten auf eine Gesamtbilanz für Lorenzo magnifico, nach Glück, Begabung und Charakter, so beobachte man dafür eine Individualität wie die des Ariosto, hauptsächlich in seinen Satiren. Bis zu welchem Wohlstand sind da ausgeglichen der Stolz des Menschen und des Dichters, die Ironie gegen die eigenen Genüsse, der feinste Hohn und das tiefste Wohlwollen.

Wenn nun dieser Antrieb zur höchsten Ausbildung der Persönlichkeit <sup>1)</sup> zusammentraf mit einer wirklich mächtigen und dabei vielseitigen Natur, welche sich zugleich aller Elemente der damaligen Bildung bemeisterte, dann entstand der „allseitige Mensch“, l'uomo universale, welcher ausschließlich Italien angehört. Menschen von encyclopädischem Wissen gab es durch das ganze Mittelalter in verschiedenen Ländern, weil dieses Wissen nahe beisammen war; ebenso kommen noch bis ins 12. Jahrhundert allseitige Künstler vor, weil die Probleme der Architektur relativ einfach und gleichartig waren und in Sculptur und Malerei die darzustellende Sache über die Form vorherrschte. In dem Italien der Renaissance dagegen treffen wir einzelne Künstler, welche in allen Gebieten zugleich lauter Neues

<sup>1)</sup> Das Erwachen der Persönlichkeit zeigt sich auch in dem übermäßigen Hervorheben der selbständigen Entwicklung, in der Behauptung, geistiges Wesen unabhängig von Eltern und Vorfahren zu gestalten. Boccaccio,

de cas. vir. ill. (Paris s. a. fol. XXIXb), weist darauf hin, daß Sokrates von ungebildeten, Euripides und Demosthenes von unbekanntem Eltern stamme, und ruft aus: Quasi animos a gignentibus habeamus!



und in seiner Art Vollendetes schaffen und dabei noch als Menschen den größten Eindruck machen. Andere sind allseitig, außerhalb der ausübenden Kunst, ebenfalls in einem ungeheuer weiten Kreise des Geistigen.

Dante, welcher schon bei Lebzeiten von den Einen Poet, von den Anderen Philosoph, von Dritten Theologe genannt wurde <sup>1)</sup>, der, wie ein Vierter berichtet, vorzüglich zeichnete und ein besonderer Liebhaber der Musik war, strömt in all seinen Schriften eine Fülle von zwingender persönlicher Macht aus, der sich der Leser unterworfen fühlt, auch abgesehen vom Gegenstande. Welche Willenskraft setzt schon die unerschütterlich gleichmäßige Ausarbeitung der Divina Commedia voraus. Sieht man aber auf den Inhalt, so ist in der ganzen äußern und geistigen Welt kaum ein gewichtiger Gegenstand, den er nicht ergründet hätte und über welchen seine Aussage — oft nur wenige Worte — nicht die wichtigste Stimme aus jener Zeit wäre. Für die bildende Kunst ist er Urkunde — und wahrlich noch um wichtigerer Dinge willen als wegen seiner paar Zeilen über die damaligen Künstler; bald wurde er aber auch Quelle der Inspiration.

Das 15. Jahrhundert ist zunächst vorzüglich dasjenige der vielseitigen Menschen. Keine Biographie, welche nicht wesentliche, über den Dilettantismus hinausgehende Nebenbeschäftigungen des Betreffenden namhaft machte. Der florentinische Kaufmann und Staatsmann ist oft zugleich ein Gelehrter in beiden alten Sprachen; die berühmtesten Humanisten müssen ihm und seinen Söhnen des Aristoteles Politik und Ethik vortragen <sup>2)</sup>; auch die Töchter des Hauses erhalten eine hohe Bildung, wie denn überhaupt in diesen Sphären die Anfänge der höhern Privaterziehung vorzüglich zu suchen sind. Der Humanist seinerseits wird zur größten Vielseitigkeit aufgefordert, indem sein philologisches Wissen lange nicht bloß

<sup>1)</sup> Boccaccio, Vita di Dante, p. 16.

<sup>2)</sup> Für dieses und das Folgende vgl. bes. Vespasiano Fiorentino, für die florentinische Bildung des 15. Jahrhunderts eine Quelle ersten Ranges.

Hierher p. 359. 379. 401 etc. — Sodann die schöne und lehrreiche Vita Jannoctii Mannetti (geb. 1396) von Naldus Naldius bei Murat. XX, p. 529—608.



wie heute der objectiven Kenntniß des classischen Weltalters, sondern einer täglichen Anwendung auf das wirkliche Leben dienen muß. Neben seinen plinianischen Studien <sup>1)</sup> z. B. sammelt er ein Museum von Naturalien; von der Geographie der Alten aus wird er moderner Kosmograph; nach dem Muster ihrer Geschichtschreibung verfaßt er Zeitgeschichten, sogar in der Bulgärsprache; als Uebersetzer plautinischer Komödien wird er wohl auch der Regisseur bei den Auführungen; alle irgend eindringlichen Formen der antiken Literatur bis auf den lucianischen Dialog bildet er so gut als möglich nach, und zu dem Allen functionirt er noch als Richter, Geheimschreiber und Diplomat, nicht immer zu seinem Heil.

Ueber diese Vielseitigen aber ragen einige wahrhaft Allseitige hoch empor. Ehe wir die damaligen Lebens- und Bildungs-Interessen einzeln betrachten, mag hier, an der Schwelle des 15. Jahrhunderts, das Bild eines jener Gewaltmänner seine Stelle einnehmen: Leon Battista Alberti (geb. 1404? gest. 1472) <sup>2)</sup>. Seine Biographie <sup>3)</sup> — nur ein Fragment — spricht von ihm als Künstler nur wenig und erwähnt seine hohe Bedeutung in der Geschichte der Architektur gar nicht; es wird sich nun zeigen, was er auch ohne diesen speciellen Ruhm gewesen ist.

In allem, was Lob bringt, war Leon Battista von Kindheit an der Erste. Von seinen allseitigen Leibesübungen und Turn-

<sup>1)</sup> Das Folgende beispielsweise aus Peticaris Charakteristik des Pandolfo Collenuccio, bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi III, p. 197 fg., und in den Opere del Conte Peticari, Mil. 1823, vol. II.

<sup>2)</sup> Zu dem folgenden Abschnitt vgl. F. Burckhardt: Geschichte der Renaissance in Italien, Stuttg. 1868, besonders S. 41 fg., und A. Springer: Abhandlungen zur neueren Kunstgeschichte, Bonn, 1867 S. 69–102. Eine neue Biographie des Alberti wird von Hub. Janitschek vorbereitet.

<sup>3)</sup> Bei Muratori XXV, Col. 295 ff.,

mit italienischer Uebersetzung in den Opere volgari di L. B. Alberti vol. I, p. LXXXIX–CIX, woselbst die Vermuthung ausgesprochen und wahrscheinlich gemacht ist, daß diese vita von Alberti selbst herrührt. Hierzu als Ergänzung Vasari IV, 52 fg. Die Würdigung A.s durch Crist. Landino bei Bandini, Specimen lit. Flor. I, 164. — Ein allseitiger Dilettant wenigstens, und zugleich in mehreren Fächern Meister, war z. B. Mariano Socini, wenn man dessen Charakteristik bei Aeneas Sylvius (Opera, p. 622, Epist. 112) Glauben schenken darf.



künften wird Unglaubliches berichtet, wie er mit geschlossenen Füßen den Leuten über die Schultern hinwegsprang, wie er im Dom ein Geldstück emporwarf, bis man es oben an den fernem Gewölben anklingen hörte, wie die wildesten Pferde unter ihm schauderten und zitterten — denn in drei Dingen wollte er den Menschen untadelhaft erscheinen: im Gehen, im Reiten und im Reden. Die Musik lernte er ohne Meister, und doch wurden seine Compositionen von Leuten des Faches bewundert. Unter dem Drucke der Dürftigkeit studirte er beide Rechte, viele Jahre hindurch, bis zu schwerer Krankheit durch Erschöpfung; und als er im 24sten Jahre sein Wort-Gedächtniß geschwächt, seinen Sagensinn aber unverfehrt fand, legte er sich auf Physik und Mathematik und lernte daneben alle Fertigkeiten der Welt, indem er Künstler, Gelehrte und Handwerker jeder Art bis auf die Schuster um ihre Geheimnisse und Erfahrungen befragte. Das Malen und Modelliren — namentlich äußerst kenntlicher Bildnisse, auch aus dem bloßen Gedächtniß — ging nebenher. Besondere Bewunderung erregte der geheimnißvolle Guckkasten <sup>1)</sup>, in welchem er bald die Gestirne und den nächtlichen Mondaufgang über Felsgebirgen erscheinen ließ, bald weite Landschaften mit Bergen und Meereshuchten bis in duftige Fernen hinein, mit heranfahrenden Flotten, im Sonnenglanz wie im Wolfenschatten. Aber auch was Andere schufen, erkannte er freudig an und hielt überhaupt jede menschliche Hervorbringung, die irgend dem Gesetze der Schönheit folgte, beinah für etwas Göttliches. <sup>2)</sup> Dazu kam eine schriftstellerische Thätigkeit zunächst über die Kunst selber, Marksteine und Hauptzeugnisse für die Renaissance der Form, zumal der Architektur. Dann lateinische Prosadichtungen, Novellen u. dgl., von welchen man Einzelnes für antik gehalten hat, auch scherzhafte Tischreden, Elegien und Eklogen; moralphilosophische, histo-

<sup>1)</sup> Aehnliches, ganz besonders auch eine Flugmaschine, hatte um 880 der Andalusier Abul Abbas Kasim ibn Firnas zu construiren versucht. Vgl. Gayanges, The history of the muhammedan dynasties in Spain I,

(Lond. 1840) p. 148 fg. und 425—427, daraus bei Hammer, Literaturgesch. der Araber, I. Einleitung S. LI.

<sup>2)</sup> Quicquid ingenio esset hominum cum quadam effectuum elegantia, id prope divinum ducebat.



rische Schriften, Reden, Gedichte, ja eine Leichenrede auf seinen Hund. Was man ihm Alles zutraute, geht aus den Briefen eines Freundes hervor, der fast in demselben Athem sich über einen Tractat von der Kupferschmiedkunst verbreitet, eine Abhandlung über das Gießen verlangt, den Freund zur Abfassung einer Biographie des verstorbenen Ambrogio Traversari auffordert und ihm, dem auf Neuigkeiten Begierigen, politische Nachrichten aus Frankreich mittheilt. Trotz seiner Verehrung der lateinischen Sprache schrieb Alberti Schriften in italienischer Sprache, z. B. ein Werk „vom Hauswesen“ in vier Büchern, das freilich vielfach auch dem A. Pandolfini zugeschrieben wurde, und ermunterte Andere, dieselbe zu gebrauchen; ein Jünger der griechischen Wissenschaft hielt er die Lehre aufrecht, daß ohne Christenthum die Welt sich in einem Thale des Irrthums bewege. Seine ernsten und seine witzigen Worte waren bedeutend genug, um gesammelt zu werden; Proben davon, viele Columnen lang, werden in der genannten Lebensschilderung mitgetheilt. Und Alles, was er hatte und wußte, theilte er, wie wahrhaft reiche Naturen immer thun, ohne den geringsten Rückhalt, mit und schenkte seine größten Erfindungen umsonst weg. Freunde zählte er in den verschiedensten Kreisen, den frommen Mönch Hieronymus Aliotti ebensowohl, wie Antonio Panormita, den frechen Verfasser des Hermaphroditus.<sup>1)</sup> Endlich aber wird auch die tiefste Quelle seines Wesens namhaft gemacht; ein fast nervös zu nennendes, höchst sympathisches Mitleben an und in allen Dingen. Beim Anblick prächtiger Bäume und Erntefelder mußte er weinen; schöne würdevolle Greise verehrte er als eine „Wonne der Natur“ und konnte sie nicht genug betrachten; auch Thiere von vollkommener Bildung genossen sein Wohlwollen, weil sie von der Natur besonders begnadigt seien; mehr als einmal, wenn er krank war, hat ihn der Anblick einer schönen Gegend gesund gemacht.<sup>2)</sup> Kein

<sup>1)</sup> Hier. Aliotti Epistolae I, 33 fg. 44. 67. 406 ff., Panormita, Hermaphrod.

<sup>2)</sup> In seinem Werke De re aedificatoria, L. VIII, cap. 1 findet sich eine Definition von dem, was ein

schöner Weg heißen könne: si modo mare, modo montes, modo lacum fluentem fontesve, modo aridam rupem aut planitiem, modo nemus vallemque exhibebit.



Wunder, wenn die, welche ihn in so räthselhaft innigem Verkehr mit der Außenwelt kennen lernten, ihm auch die Gabe der Vorahnung zuschrieben. Eine blutige Krisis des Hauses Este, das Schicksal von Florenz und das der Päpste auf eine Reihe von Jahren hinaus soll er richtig geweissagt haben, wie ihm denn auch der Blick ins Innere des Menschen, die Physiognomik jeden Moment zu Gebote stand. Es versteht sich von selbst, daß eine höchst intensive Willenskraft diese ganze Persönlichkeit durchdrang und zusammenhielt; wie die Größten der Renaissance sagte auch er: „Die Menschen können von sich aus Alles, sobald sie wollen.“

Und zu Alberti verhielt sich Lionardo da Vinci, wie zum Anfänger der Vollender, wie zum Dilettanten der Meister. Wäre nur Vasaris Werk hier ebenfalls durch eine Schilderung ergänzt wie bei Leon Battista! Die ungeheueren Umrisse von Lionardos Wesen wird man ewig nur von ferne ahnen können.

### Drittes Capitel.

#### Der moderne Ruhm.

Der bisher geschilderten Entwicklung des Individuums entspricht auch eine neue Art von Geltung nach außen: der moderne Ruhm.<sup>1)</sup>

Außerhalb Italiens lebten die einzelnen Stände jeder für sich mit seiner einzelnen mittelalterlichen Standesehre. Der Dichterruhm der Troubadours und Minnesänger z. B. existirt nur für den Ritterstand. In Italien dagegen ist Gleichheit der Stände

<sup>1)</sup> Ein Autor statt vieler: Blondus, *Roma triumphans*, L. V. p. 117 fg., wo die Definitionen der Gloria aus den Alten gesammelt sind und auch dem Christen ausdrücklich die Ruhmbegier gestattet wird. — Ciceros Schrift *de gloria*, welche Petrarca zu besitzen glaubte, ist ihm durch seinen

Lehrer Convenevole entwendet worden und seitdem bekanntlich nicht wieder zum Vorschein gekommen. — Der oben genannte Alberti hat in einer Jugendschrift, die er, kaum zwanzig Jahre alt, schrieb, die Ruhmliebe gefeiert: *Opere*, vol. I, p. CXXVII bis CLXVI.



künften wird Unglaubliches berichtet, wie er mit geschlossenen Füßen den Leuten über die Schultern hinwegsprang, wie er im Dom ein Geldstück emporwarf, bis man es oben an den fernen Gewölben anklingen hörte, wie die wildesten Pferde unter ihm schauderten und zitterten — denn in drei Dingen wollte er den Menschen untadelhaft erscheinen: im Gehen, im Reiten und im Reden. Die Musik lernte er ohne Meister, und doch wurden seine Compositionen von Leuten des Faches bewundert. Unter dem Drucke der Dürftigkeit studirte er beide Rechte, viele Jahre hindurch, bis zu schwerer Krankheit durch Erschöpfung; und als er im 24sten Jahre sein Wort-Gedächtniß geschwächt, seinen Sagensinn aber unverfehrt fand, legte er sich auf Physik und Mathematik und lernte daneben alle Fertigkeiten der Welt, indem er Künstler, Gelehrte und Handwerker jeder Art bis auf die Schuster um ihre Geheimnisse und Erfahrungen befragte. Das Malen und Modelliren — namentlich äußerst kenntlicher Bildnisse, auch aus dem bloßen Gedächtniß — ging nebenher. Besondere Bewunderung erregte der geheimnißvolle Guckkasten <sup>1)</sup>, in welchem er bald die Gestirne und den nächtlichen Mondaufgang über Felsgebirgen erscheinen ließ, bald weite Landschaften mit Bergen und Meeresbuchten bis in duftige Fernen hinein, mit heranfahrenden Flotten, im Sonnenglanz wie im Wolfenschatten. Aber auch was Andere schufen, erkannte er freudig an und hielt überhaupt jede menschliche Hervorbringung, die irgend dem Gesetze der Schönheit folgte, beinah für etwas Göttliches. <sup>2)</sup> Dazu kam eine schriftstellerische Thätigkeit zunächst über die Kunst selber, Marksteine und Hauptzeugnisse für die Renaissance der Form, zumal der Architektur. Dann lateinische Prosadichtungen, Novellen u. dgl., von welchen man Einzelnes für antik gehalten hat, auch scherzhafte Tischreden, Elegien und Eklogen; moralphilosophische, histo-

<sup>1)</sup> Aehnliches, ganz besonders auch eine Flugmaschine, hatte um 880 der Andalusier Abul Abbas Kasim ibn Firnas zu construiren versucht. Vgl. Gayanges, The history of the muhammedan dynasties in Spain I,

(Lond. 1840) p. 148 fg. und 425—427, daraus bei Hammer, Literaturgesch. der Araber, I. Einleitung S. LI.

<sup>2)</sup> Quicquid ingenio esset hominum cum quadam effectuum elegantia, id prope divinum ducebat.